

Schlüsselerfahrungen Jugendlicher 2000

Anmerkung der Herausgeber: Während der Konzipierung des Bandes über Schlüsselerfahrungen wurden sich die Herausgeber zunehmend dessen bewusst, dass es einen Mangel an Berichten und einschlägigen Analysen über Schlüsselerfahrungen von Jugendlichen gibt, denen die Bemühungen des Bandes ja zum großen Teil gelten. Das hat seine Ursachen darin, dass – wie auch die nachfolgende Befragung ergab – Jugendliche aus der BRD ganz selten auf Erlebnisse zurückweisen können, die ihr Leben grundlegend verändert haben. Das ist nicht verwunderlich; denn die großen Erlebnisse, von denen in diesem Band die Rede ist, liegen in der Regel außerhalb der Erlebniswelt heutiger Jugendlicher. Ganz anders dürfte es z.B. bei den Jugendlichen in den Ländern des ehemaligen Jugoslawien sein.

Wir haben deshalb Schülerinnen und Schüler verschiedenen Alters eines Gymnasiums in Aachen durch ihre Religionslehrerin gebeten, ihre Schlüsselerlebnisse aufzuzeichnen und zum möglichen Abdruck freizugeben. Auch an den Ergebnissen kann man ablesen, dass diese die gestellte Aufgabe durchweg positiv aufgenommen haben, als eine Chance, einen wichtigen Erlebnisbereich darzustellen. Dabei zeigte sich aus den ersten Rückfragen bereits, dass praktisch keiner von den Jugendlichen auf ein ausgesprochen »großes« Erlebnis, schon gar nicht punktuellen Charakters, zurückgreifen konnte. Durchweg sind ihre Schlüsselerfahrungen *Prozesse*, die sich über einen längeren Zeitraum hinziehen, wie z.B. die zermürbenden Auseinandersetzungen der Eltern bis zur schließlichen Scheidung, aber z.B. auch eine Reise. Die Texte spiegeln ein Stück Alltagswelt der Jugendlichen wider und zeigen, wie der übliche Ablauf der Sozialisation z.T. einschneidend gebrochen werden kann. Noch bevor die Aufzeichnungen begannen, haben die Jugendlichen übrigens selbst eingewandt, dass sie nur *prozesshafte Erlebnisse* darstellen könnten.

Die folgenden Berichte können für Religionslehrerinnen und Religionslehrer eine gute Hilfe sein, ähnliche Befragungen anzuregen, um etwas von den prägenden Erlebnissen ihrer Schülerinnen und Schüler kennen zu lernen und um von Fall zu Fall existentiell bedeutsame Themen für ihren Unterricht zu gewinnen. Der Bericht eines Schülers, der von Russland nach Deutschland übergesiedelt ist, könnte etwa Anlass sein, in der Klasse bzw. in dem Religionskurs das Thema »Heimat – Fremde« aufzugreifen, wobei Religionslehrerinnen und Religionslehrer auf den entsprechenden Themaband *Jahrbuch der Religionspädagogik 14* zurückgreifen könnten. – Die Befragungen fanden Anfang des Jahres 2000 statt. Im folgenden handelt es sich um eine Auswahl von Texten; in sich sind sie nicht gekürzt worden. Orthografische Fehler wurden stillschweigend beseitigt, die Rechtschreibung an die neue amtliche Version angepasst. Die Reihenfolge der Beiträge ist willkürlich.

Ein Erlebnis, das mich auf jeden Fall sehr geprägt hat, war die Scheidung meiner Eltern. Sie haben sich getrennt, als ich fünf Jahre war, und dadurch hat sich natürlich mein ganzer Lebensablauf geändert. Plötzlich sah ich meine Mutter nur noch weinend, traurig, müde und verletzt. Mein Vater durfte plötzlich nicht mehr bei uns zu Hause wohnen und

zog aus. Obwohl meine Eltern sich natürlich vorher auch schon nicht besonders verstanden hatten und es immer Probleme gab, war es ein Schock und unverständlich für mich, dass meine Eltern plötzlich »Feinde« waren. Da mein Vater selbst Probleme hatte, war die Situation noch unklarer für mich. Von da an sah ich meinen Vater nur noch selten, später fast gar nicht mehr, weil er ins Ausland zog. Durch verschiedene andere Vorfälle, die sich davor ereignet hatten, hatte sich das Verhältnis zu ihm noch verschlechtert; ab und zu telefonierten wir, jedoch hatten wir kein »normales« Vater-Tochter-Verhältnis. Dadurch habe ich heute auch eine andere Meinung gegenüber Männern allgemein; ich bin misstrauischer und habe vor allem immer ziemliche Angst, enttäuscht zu werden. Probleme gab es dadurch trotzdem bis jetzt noch nicht, und schließlich habe ich auch Positives daraus gelernt: Ich bin dadurch selbstständiger und selbstbewusster als manche in meinem Alter, kann mich besser in andere hineinversetzen, bei denen nicht alles so »heil und ordentlich« ist, und ich bin auch mutiger geworden.

Ich denke, dadurch, dass ich all diese Erlebnisse durchgemacht habe, habe ich ein Stück weit mehr Lebenserfahrung gesammelt. Ich bin vielleicht auch »abgehärteter«; mich bringen Dinge nicht mehr so schnell aus der Fassung. Insgesamt kann man sagen, dass diese Dinge auch ein Stück weit meine Persönlichkeit geprägt haben und prägen.

Anna, 16 Jahre

Ein Erlebnis in meinem Leben, was mich vielleicht nicht von Grund auf verändert hat, aber doch schon meine Sicht und mein Bewusstsein gegenüber Leben und Tod. Ich war in der zehnten Klasse, also fünfzehn Jahre als, als ein Klassenkamerad von mir tödlich mit seinem Roller verunglückt ist. Ich habe es von einem Freund am Telefon erfahren und konnte es überhaupt nicht begreifen. Er stand mir nicht besonders nahe oder so, außerhalb der Schule hatte ich nichts mit ihm zu tun; aber dennoch war es einfach so schrecklich und hat mir erstmal wirklich klar gemacht, wie schnell doch so ein Leben zu Ende, einfach aus und vorbei sein kann und dass es wirklich jeden treffen kann. Ich dachte immer so: »Ach, mir kann doch so etwas nicht passieren und in meinem Umfeld doch auch nicht!« Aber es kann so schnell gehen, und man kann sich ja nicht davor schützen, irgendwie kann es immer passieren. Und das hat mir klar gemacht, dass das Leben an sich so wertvoll und schön ist und dass man sich viel zu oft über Kleinigkeiten aufregt und beschwert, dass man darüber gar nicht bemerkt, dass man das Leben, jeden einzelnen Tag davon genießen muss und das Beste aus ihm machen kann. Seitdem versuche ich, das Leben viel mehr zu genießen, da es einfach so kurz ist. Ich habe aber auch irgendwie oft das Gefühl, dass ich etwas verpasse und am Ende meines Lebens nicht genug »gelebt« habe, dass ich z.B. nicht sagen kann, dass mein Leben erfüllt, glücklich und schön gewesen ist. Oder ich habe auch Angst, dass mein Leben einfach zu früh endet und ich nicht alles erlebt oder erreicht habe, war ich mir vorgenommen

habe. Aber ich glaube, dass das eben schon allein durch bewussteres Leben an Qualität gewinnt, und seit diesem Erlebnis versuche ich dies jeden Tag zu beherzigen, auch wenn es nicht immer einfach ist. Aber durch den Tod von ihm habe ich einen wichtigen Punkt für mein Leben dazugelernt.

Linda, 16 Jahre

Es war Winter 1991. Es schneite. Wir (ich und meine Familie) werden von unseren Großeltern zum Bahnhof gebracht. So recht wusste ich es auch nicht, was das bedeutete auszuwandern, meine Verwandten und Freunde zurückzulassen, womöglich für immer. Wir wurden verabschiedet und setzten uns in den Zug. Alle, die zurückblieben, standen am Bahnsteig und winkten uns nach. Ich weinte. Der Zug fuhr ab.

D., 15 Jahre

Im Alter von elf Jahren bekam ich mit, wie sich eine Person die Pulsadern aufgeschnitten hatte, und war alleine dafür verantwortlich, Entscheidungen zu treffen, wie mit der Person und der Situation umzugehen ist. Nie zuvor war mir bewusst gewesen, dass sich jemand selbst so verletzen könnte und den Tod dem Leben vorziehen würde. Tod war für mich noch kein Thema gewesen. Mir war nur klar, dass alte Menschen sterben, weil ja jeder einmal stirbt, wenn er alt ist. Obwohl mir niemand erklären konnte, was in diesem Moment geschehen war (ich war ja alleine mit dieser Person), wusste ich ganz genau, worum es ging. Nachdem ich die Situation wirklich realisiert hatte, habe ich dafür gesorgt, dass Hilfe kam, und die Person hatte somit überlebt. Durch dieses Erlebnis bin ich sehr früh auf einige ernste Themen im Leben aufmerksam geworden und weiß mein Leben und das meiner wichtigsten Personen in meinem Leben vielleicht mehr zu schätzen als manch anderer. Heute würde ich zwar sagen, dass es die bis jetzt schrecklichste Situation in meinem Leben war, die sich aber auch positiv auf meine Lebenseinstellung auswirkt:

- Nichts ist unüberwindbar:
- Das, was mir bis jetzt in meinem Leben wichtig ist, niemals einfach so aufgeben.
- Man wird so oft von anderen verletzt, dann verletze ich mich nicht noch selbst.
- Wenn ich mich endlos lebensmüde fühle, kann es doch nur besser werden.
- Niemals möchte ich mir durch Depressionen und Schwäche Chancen entgehen lassen (neu anzufangen, es besser zu machen ...).

Außerdem kann ich mir aufgrund dieser Erfahrungen sicher sein, dass ich ein selbstständiger, verantwortungsbewusster Mensch bin, der auch unerwartete, ernste Situationen meistern kann.

So, das ist ein Schlüsselerlebnis von einigen in meinem Leben, und ich habe mich dafür entschieden, da es unter anderem das für mich Bedeutsamste ist.

Lisa, 17 Jahre

In meinem Leben gibt es drei Ereignisse von denen ich behaupten kann, dass sie mein Leben verändert oder zumindest stark beeinflusst haben. Das erste ist die Krankheit meiner Mutter nach der Geburt meines Bruders. In dieser Zeit war meine Mutter psychisch schwer krank. Es war schrecklich für mich anzusehen, wie meine Mutter leidet und ich ihr nicht helfen konnte. Durch die Krankheit bin ich wohl auch ziemlich schnell erwachsen geworden.

Das zweite Ereignis war die Trennung meiner Eltern, als ich vierzehn Jahre alt war. Mein Bruder und ich leben seitdem abwechselnd bei meiner Mutter und meinem Vater. Es war ein Ereignis, das viel mit Schmerz, Trauer und Verabschiedung zu tun hatte. Ich hatte anfangs immer die Hoffnung, meine Eltern vielleicht wieder zusammen bringen zu können, und fühlte/fühle mich ständig zwischen beiden hin- und hergerissen.

Das dritte Ereignis war ca. ein Jahr nach der Trennung meiner Eltern. Ich habe eine Essstörung (amorexia nervosa) entwickelt. Innerhalb von vier Monaten habe ich mich auf neununddreißig Kilo heruntergehungert. Ich wollte und konnte nicht mehr leben. Ich hatte keine Kraft mehr. Erst als die Ärzte mir gedroht haben, mich in eine Klinik zu stecken, um mich künstlich ernähren zu lassen, habe ich etwas an Gewicht zugelegt. Trotzdem konnte ich mich erst nach drei Jahren, in denen ich auch eine Therapie gemacht habe, aus der Magersucht befreien. Es war eine Zeit, in der ich mich stark zurückgezogen und abgegrenzt habe. Es war aber auch eine Zeit, in der ich viel Rückhalt und Hilfe von meiner Familie und meinen Freunden erfahren habe.

Lisa

Mein Schlüsselerlebnis ist der Umzug nach Deutschland gewesen. Im August '94 kamen wir in Deutschland an. Wir haben hier weder Verwandte noch Freunde, die wir aus Usbekistan kennen. Unsere Familie besteht aus meinem Opa, meiner Tante, meiner Mutter, meinem Vater, meiner Schwester und mir. Die Verwandten mütterlicherseits leben alle in Israel, die Verwandten meines Vaters leben in Russland. Damit will ich sagen, dass wir hier die einzigen aus unserem Familienkreis sind, was ich ehrlich gesagt nicht schlimm finde; mein Vater und mein Opa vermissen ihre Nächsten sehr. Die Entscheidung, aus Usbekistan auszureisen, fiel, soweit ich mich erinnern kann, 1990. Meinen Eltern wurde bewusst, dass ich und meine Schwester in Usbekistan keine Zukunft haben. Das Leben wurde immer schwieriger. Nachdem die Verwandten meines Opas / meiner Mutter unangekündigt nach Israel abgereist sind, hat sich unser Verhältnis zu ihnen drastisch verschlechtert. Insgesamt

konnten wir (1) nach Israel, (2) nach Australien, (3) nach Kanada, (4) nach Deutschland ausreisen. Obwohl sich alle unsere Bekannten, Freunde und Verwandte in Israel befanden, haben sich meine Eltern für Deutschland entschieden. Eines der Argumente gegen Israel war die Wehrpflicht für alle ab achtzehn bis einundzwanzig Jahren. Da dort ständig Kampfeinsätze stattfinden, wollten unsere Eltern meine Schwester und mich nicht dort zum Militär gehen lassen. Die Vorbereitungen, der Überflug und die Ankunft sind bei mir wie vernebelt, als ob ich mich selbst von außen sähe. In dieser Zeit hatte ich fast keine Kontrolle über mich, ich war im Stande, nur ganz alltägliche, automatische Tätigkeiten auszuführen. Für den Überflug durften wir jeder zwanzig Kilo Gepäck mitnehmen. Es ist nicht viel, wenn man bedenkt, dass man in einem Land, an einer Stelle das ganze Leben lang Sachen um sich anhäuft und ordnet und sich daran gewöhnt. Wir mussten uns von allem losreißen. Besonders schwierig war das natürlich für meinen Opa. Die ganzen Familienstreitigkeiten habe ich mitbekommen, was mich immer sehr niedergedrückt hat. Diese Zeit, wo wir alles Persönliche verkauft, verschenkt oder einfach dagelassen haben und wo die Streitigkeiten ihren Höhepunkt erreichten, war für mich die schlimmste Zeit meines Lebens. Aber das Schwierigste war, unseren Freunden »Aufwiedersehen« zu sagen, denn diese bedeuteten uns und mir mehr als die ganze Verwandtschaft. Obwohl ich erst elf Jahre alt war, konnte ich jede Situation einschätzen und richtig beurteilen. Um die Flugtickets zu kaufen, verkauften wir unsere Wohnung. Als ich ins Auto einstieg, das uns zum Flughafen brachte, fiel ich in »Tränen«, nichts erschien mehr wirklich. Bei dem Packen habe ich keine einzige persönliche Sache mitgenommen, nur Kleidung zum Wechseln. Am Flughafen angekommen (Deutschland / Frankfurt a.M.) überfiel uns alle Unsicherheit und Angst. Der versprochene Rote-Kreuz-Wagen stand nicht da, um uns abzuholen. Wir haben uns auf ihn verlassen; nun standen wir da, ohne ein Wort Deutsch zu verstehen oder aussprechen zu können, in diesem riesigen Flughafen. Dank ein paar Russisch sprechender junger Männer bestellten wir uns ein Taxi und fuhren mit dem Restgeld nach Unna Massen. Es ist ein Ankömmlingslager. Hier wohnt man solange, bis man sich entschieden hat, in welcher Stadt man sich für immer niederlässt. Erst hier bekam ich Deutschland wirklich zu spüren. Wir lebten dort zwei Wochen lang. Zwei Wochen, in denen ich mich an den ordentlichen Häuschen, an den brechend vollen Regalen im Supermarkt, an der wirklich schülergerechten Schule nicht satt sehen konnte. Und das erste Mal war alles nicht nur zum Ansehen da, sondern alles für den Menschen, alles konnte man haben. In Aachen angekommen, lebten wir die erste Zeit in Wohnheimen von der Stadt. Ich und meine Schwester besuchten zunächst die Hauptschule Burtscheid. Diese hatte spezielle Fördergruppen für Neuankömmlinge. Das heißt sehr vereinfachtes Schulprogramm, aber mit großem Druck auf Deutsch. Ich habe die Sprache sehr schnell gelernt und bin nach einem Jahr auf das Gymnasium gewechselt. Meine Schwester

blieb etwas länger auf der Hauptschule und wechselte im Anschluss auf eine Realschule. Sich an Deutschland zu gewöhnen, fiel mir schwer, aber viel leichter als meinen Eltern oder meinem Opa. Mein Humor hat sich zum Beispiel geändert, oder besser gesagt ergänzt, denn deutscher und russischer Humor sind nicht vergleichbar. Auch meine Mentalität, meine Weltanschauung; dennoch sind viele meiner Charakterzüge »typisch russisch« geblieben, und obwohl ich akzentfrei spreche, merkt man am Inhalt meiner Worte, dass ich kein Deutscher bin.

Vladik, 16 Jahre

Als ich viereinhalb Jahre alt war, habe ich eines Abends mein erstes Buch gelesen. Es war noch sehr simpel, aber ich war ungeheuer froh, dass ich es konnte. Seit ich sehr klein war, wurde ich von meinem Vater dazu motiviert, vieles zu lernen; und so hatte ich bis zu meinem fünften Lebensjahr schon mein erstes englisches Buch gelesen. Ich nervte meine Mutter immer damit, dass ich irgendwelche Vorträge über die Anopheles-Mücke hielt, während sie das Essen kochte. Meine Kinderfrau brachte ich damit zum Wahnsinn, dass ich mir einbildete, die gesamten Errungenschaften sämtlicher Philosophien widerlegen zu können. Bis heute lese ich sehr viele Bücher auf Englisch, Deutsch, Griechisch und manchmal Französisch; ich glaube jedoch, dass nur der frühe Motivations-schub, der mir durch das Lesen meines ersten Buches zuteil wurde, mir die weiteren Schritte so leicht und schnell ermöglicht hat.

Johannes, 15 Jahre

Wir waren gerade umgezogen, als unsere Eltern uns erzählten, dass wir noch einen Bruder bekommen würden. Natürlich freuten wir uns alle. In diesem Jahr wechselte ich auch von der Grundschule auf das Gymnasium.

Am 10. Januar 1990 durften mein fünf Jahre jüngerer Bruder und ich zu Hause bleiben, denn um zwei Uhr nachts ist mein kleiner Bruder auf die Welt gekommen. Als erstes sind wir natürlich ins Krankenhaus zu meiner Mutter und meinem kleinen Bruder gefahren. Er war total süß und ganz lieb. Nach drei oder vier Tagen kamen Mama und mein Bruder dann nach Hause. Von da an war alles ganz anders. Alles war stressiger, aber es war auch schön zu sehen, wie mein Bruder das erste Mal lächelte und die ersten Zähne bekam. In der Schule schrieb ich damals meine erste Fünf in Mathe! Die Arbeit war, glaube ich, kurz nach der Geburt meines Bruders. Ich bin die große Schwester und musste mich auch mal um den Kleinen kümmern. Doch dabei habe ich auch einiges gelernt. Ich habe zum Beispiel gelernt, ein Kind zu wickeln, obwohl ich das schon bei meinem ersten Bruder gelernt habe. Vor kurzem ist mein kleiner Bruder vier Jahre alt geworden, und ich kümmere mich immer noch gerne um ihn, auch wenn er manchmal ein bisschen nerven kann. Auf jeden Fall war das ein sehr positives Schlüsselerlebnis.

Uta, 14 Jahre

Die Scheidung meiner Eltern

Als sie sich trennten, war ich ungefähr drei Jahre alt. Ich habe damals zwar nicht so richtig verstanden, warum mein Vater nicht mehr bei uns wohnte, aber ich nahm es so an, wie es war. Seitdem glaube ich schon, dass sich mein Leben verändert hat! Ich zog aufs Land und besuchte meinen Vater alle zwei Wochen und in den Ferien. Als Kleinkind dachte ich einfach, es sei normal, bis ich dann größer wurde und sah, dass andere Väter auch »zu Hause« wohnen. Doch es machte mir nicht viel aus. Manchmal fragte ich mich zwar, ob ich der Grund für ihre Trennung war, doch sie versicherten mir beide, dass ich nicht schuld an der Tatsache war, dass sie sich einfach nicht mehr so liebten wie vorher! Mein Vater ist jetzt nach Düsseldorf gezogen, aber ich habe trotzdem noch Kontakt zu ihm und verstehe mich mit ihm sehr gut. Es hat auch eine neue Lebensgefährtin, die ich sehr mag. Meine Mama hat wieder geheiratet, und mit ihm verstehe ich mich auch sehr gut. Vor zwei Jahren und vor einem halben Jahr bin ich große Schwester von zwei Mädchen geworden und ich merke spätestens, wenn ich auf sie aufpassen muss, dass sich mein Leben verändert hat. Aber es beruhigt mich, dass mein Vater und meine Mutter sich immer noch gern haben und nicht in Streit auseinandergegangen sind. Denn ich liebe beide als meine Eltern, auch wenn sie nicht zusammen wohnen. Ich habe gelernt, auch über Entfernung lieben zu können, und ich denke, ein weiter Weg ist kein Problem, wenn man nur selbst ein bisschen dazu beiträgt.

Flora, 15 Jahre

Die erste Reise ohne meine Eltern oder Selbstvertrauenstraining in Berlin

Im Oktober letzten Jahres lud mich meine Freundin, die in Aachen umgezogen war, nach Berlin ein. Meine Eltern sind zwar überhaupt nicht streng, aber wie das eben so ist, in ständiger Sorge um ihr »kleines Mädchen«. Ich fuhr also, nachdem mich meine Schwester nach Köln gebracht hatte, im Zug nach Berlin. Ich liebte dieses Zugfahren sehr, und pro weiter geschafftem Kilometer breitete sich dieses wohlige Gefühl der Freiheit in mir aus. Eltern, Schule, Stress, ich konnte einfach alles in Aachen zurücklassen. Ich, die kleine Andrea, würde nun das riesige Berlin erobern. Nachdem ich in Berlin angekommen war, stand meine Freundin, die mich dort verabredet am Bahnhof abholen sollte, natürlich nicht da. Anstatt aber in Panik auszubrechen – immerhin stand ich in einer mir absolut unbekannten, riesigen Stadt –, besorgte ich mir einen S-Bahn- und U-Bahnplan, und ich war fest entschlossen, dass ich meine Freundin schon irgendwie finden würde. In dem Moment kam meine Freundin angehetzt und lud mich ins Auto. Auch die anschließende Fahrt nach Hause zu ihr war für mich beeindruckend. Berlin war einfach riesig, überall Autos, Lärm und Gestank. Die Zeit, die ich in Berlin verbrachte, war beeindruckend. Tagsüber ging ich mit zu ihr in die Schule, am Nachmittag verbrachte ich die Zeit mit meiner Freundin in Berlin,

und wir sahen uns ziemlich viele Sehenswürdigkeiten an. Auch die Zeit in der Schule war für mich positiv; da ich ein Jahr älter war als ihre Klassenkameraden, wurde ich (eher) bewundert und anerkannt. Das gab mir ganz schön Selbstbewusstsein. Auch ihre Familie war für meine Ansichten über meine Familie sehr wichtig. In ihrer Familie gab es sehr, sehr viel Streit, und meine Freundin hatte es sehr hart. Dadurch habe ich gelernt, meine Familie wieder schätzen zu können. Ich habe gelernt, mit absoluten Stresssituationen umzugehen; dann am Tag meiner Abreise wurde ich um 9 Uhr 21 an einem mir unbekannten Bahnhof abgesetzt. Mein Zug ging um 9 Uhr 25. Ich habe meinen Zug noch gekriegt, und ich habe während dieser Reise soviel Neues und Gutes aufgenommen, dass ich beruhigt zurückfahren konnte. Diese Reise hat mir sehr, sehr viel Selbstbewusstsein und vor allem Selbstvertrauen gegeben. Ich bin froh, dass ich sie gemacht habe. Ich werde mich bestimmt noch lange positiv daran erinnern können.

Andrea, 15 Jahre

Zu meinem Bedauern kann ich mich nicht an ein positives Schlüsselerebnis erinnern, etwas, was mein Leben zum Positiven verändert hat. Allerdings kann ich mich an negative Ereignisse meiner Jugend erinnern, die mich sehr nachdenklich machten, die mir auch Angst einjagten. Zwei entscheidende Momente:

Das erste Erlebnis ereignete sich, als ich etwa zwölf Jahre alt war. Meine Mutter wurde schwer krank. Sie hatte eine Entzündung im Kleinhirn, und das bereits zum zweiten Mal. Als meine Mutter zwanzig war, erlitt sie auch diese Krankheit. Bei dieser Krankheit verliert man den Gleichgewichtssinn. Meine Mutter musste ins Krankenhaus und mit Unmengen Cortison behandelt werden. Diese Krankheit hätte auch den Tod für meine Mutter bedeuten können. Ich kann von Glück sagen, dass meine Mutter jetzt wieder komplett geheilt ist und ganz gesund ist. Als meine Mutter im Krankenhaus war, war auch Jahreswechsel. An Silvester bin ich aufgewacht und habe mir das Feuerwerk aus dem Fenster angesehen, während mein Vater Feuerwerksraketen in die Luft schoss. Aber man sah ihm an, wie schlecht es ihm dabei ging. Ich musste an meine Mutter denken, die die Nacht schlief. Dass meine Mutter wieder gesund ist, ist das größte Glück für mich, sie ist einer der liebsten Menschen in meinem Leben. Ich wüsste nicht, wie ich reagiert hätte, wenn meine Mutter gestorben wäre. Seit dem Moment schätze ich das Leben viel mehr. *Ich habe immer Angst, krank zu werden*, genauso wie meine Mutter. Ich habe schreckliche Angst davor, todeskrank zu werden.

Ein weiteres negatives Erlebnis hat diese Einstellung noch verstärkt. Meine Schwester hat Epilepsie. Sie hat manchmal Anfälle, wo sie hinfällt und der ganze Körper zittert. Auch hier kann man das mit Tabletten beheben, und meine Schwester hatte seit einem Jahr keinen Anfall mehr. Aber dennoch lebe ich in ständiger Angst, dass sie jeden Moment einen Anfall bekommt. Für mich ist es schrecklich, so einen Anfall mitzerle-

ben. Seitdem denke ich häufiger über mein Leben nach, wie es verläuft und ob alles so richtig ist. Nachdem ich solche Erfahrungen gemacht habe, ist mir erst bewusst, wie wichtig die Liebe ist. Ich liebe meine Familie mehr als alles andere. Kein Geld der Welt kann so etwas bezahlen. Natürlich mache ich mir jetzt immer viel zu schnell Sorgen um andere Menschen, aber ich freue mich, dass meine Mutter gesund ist und lebt und auch, dass es meiner Schwester so gut geht, denn ich wüßte nicht, wie ich mit so einer Krankheit umgehen würde. Und wie schon gesagt, schätze ich das Leben jetzt viel mehr und weiß, wieviel es mir bedeutet.

Karin, 18 Jahre

Als ein Freund von mir einen Unfall hatte und danach querschnittsgelähmt blieb, war mir klar, dass ich etwas an meinem Lebensstil ändern muss. Er war gerademal einundzwanzig und voller Lebensmut, und nun war er so eingeschränkt. Doch er verlor seinen Mut nicht, auch wenn er jetzt von anderen abhängig ist. Er kämpft weiter und geht zu Therapien, nach denen er vielleicht seine Arme wieder bewegen kann. Seit diesem schrecklichen Ereignis *genieße ich jeden Moment meines Lebens so, als ob es der letzte wäre*. Oft, wenn ich mit Freunden in die Disco gehe oder ins Schwimmbad, muss ich an ihn denken, und deswegen genieße ich dies mehr als vorher, denn es könnte das letzte Mal sein. Keiner weiß, was im nächsten Moment geschieht. Ich gestalte mein Leben so, dass ich von heute auf morgen lebe und mir gar nicht Sorgen darüber mache, was nächste Woche ist. Vielleicht wird sich das auch mal ändern, aber jetzt ist es schön, und es macht Spaß, das Leben zu genießen.

Biljana, 18 Jahre

Als wir im April 1999 aus dem Skiurlaub zurückfuhren, hatten wir auf der Autobahn einen schweren Autounfall. Wie durch ein Wunder überlebte die ganze Familie den Unfall weitgehend unbeschadet. Dieses Ereignis hat mich dazu gebracht, über den Wert des Lebens nachzudenken. Und es ist mir bewusst geworden, wie schnell das Leben vorbei sein kann und dass der Tod doch meistens unerwartet kommt. Daraus entwickelte sich eine tiefe Dankbarkeit zu leben, und meine Einstellung zum Leben änderte sich. Wenn ich unzufrieden bin, muss ich mir nur bewusst machen, was für ein Glück ich habe, zu leben und gesund zu sein. Und dass es die Kleinigkeiten sind, die das Leben lebenswert machen. Seitdem habe ich aber auch große Angst, ein Familienmitglied unerwartet zu verlieren. Denn durch den Unfall ist mir erst klar geworden, wie wichtig eine Familie ist, die mich liebt und für die ich etwas bedeute, nicht weil ich etwas Besonderes geleistet habe, sondern *weil ich bin, wie ich bin*.

Saskia, 18 Jahre

Für mich waren meine dreieinhalb Monate in Südafrika schon eine Art Schlüsselerlebnis. Eigentlich hat es schon im Flugzeug nach Kapstadt angefangen. Es war ein durch und durch krasses Gefühl, was ich hatte,

weil ich auf der einen Seite dachte »Oh Gott, das schaff ich nie.« Nach Afrika zu fliegen, absolut niemanden zu kennen und überhaupt nicht zu wissen, wer und was dich am Flughafen (und danach) erwartet. Und auf der anderen Seite wusste ich gleichzeitig, dass ich es schaffen würde, weil ich ja auch gar nicht mehr zurück gekonnt hätte. Egal, ob gut oder schlecht, schaffen würd' ich es. Es war ein Wahnsinns Glück zu wissen, dass ich das, wofür ich z.B. meine Schwestern so bewundert hatte, selbst schaffen würde. Zu Recht zu wissen, stolz sein zu dürfen! Die ganzen dreieinhalb Monate haben mir soviel gegeben; was davon vielleicht am allumfassendsten zu erzählen wäre, ist, dass ich erfahren habe, dass wenn man ans andere Ende der Welt reist, alle und jeder absolut fremd und neu ist, man trotzdem von ganzem Herzen glücklich sein kann. Z.B. hat mich diese Zeit gelehrt, was Offenheit schaffen kann! Wäre meine Familie dort nicht bereit gewesen, jemanden ganz Fremdes aufzunehmen, hätte ihr das keiner übel genommen, weil es in keinsten Weise selbstverständlich ist! Aber dieser Schritt hat alle von uns so gefreut, dass wir nicht daran denken wollten, was gewesen wäre, wenn ... Mein Schlüsselerlebnis ist vielleicht kein Augenblick, der plötzlich passierte, aber es ist allgemein eine Einstellung! Es ist schwer zu begreifen für mich, *warum ich soooo viel Glück hatte*. Es war einfach so ein großer Höhepunkt für mich, dass ich allein, wenn ich daran zurückdenke, im Gesicht lachen muss vor Freude. Und da ich vorher nicht so eine bestimmte definierte Sache hatte, die Ähnliches mit mir angestellt hat, find ich, kann ich es schon für mich ein Schlüsselerlebnis nennen.

Sarah, 17 Jahre

Es wäre ungerecht zu sagen, dass ich in meinem Leben harte Schicksalsschläge ertragen musste. Mein Leben war nicht immer einfach, und es gab Krisen, aber in Relation zu dem Leid, das bereits aus den Augen von Fünfjährigen in den Weltnachrichten schreit, habe ich eine Kindheit erlebt, die man wohl als »behütet« bezeichnen würde. Mein Elternhaus ist vollständig, d.h. weder Tod noch Scheidung haben mich von meinen Vertrauenspersonen getrennt. Ich bin meinen Eltern sehr dankbar, dass sie mir das Gefühl der Geborgenheit vermittelt haben. Denn wieviel Glück man auch in seinem Leben erfährt, man wird nie erlebtes Leid aus der Kindheit kompensieren können. Diese Zeit ist prägend, und wie keine andere Lebensphase ist sie charakterbildend. Ich möchte hiermit zum Ausdruck bringen, dass ich von meiner Familie durchaus Liebe erfahren habe. Außerdem nehme ich an, dass mich dieses große Maß an Liebe geprägt hat. Umso erstaunlicher ist es aber, dass ich außerhalb der Familie gelernt habe, mich selbst zu lieben. Diese Erfahrung habe ich durch meinen dreiwöchigen Aufenthalt in einer amerikanischen Gastfamilie machen können. Auch wenn die Dauer meines Besuches lächerlich kurz erscheint, so war es doch die intensivste und für mich an Wichtigkeit komprimierteste Phase meines Lebens. Meine Gastfamilie war das, wonach ich insgeheim immer gesucht habe, und dennoch kann ich

auch heute noch nicht richtig in Worte fassen, was ich tatsächlich gefunden habe. Ich nehme an, am ehesten trifft die Aussage zu: »Ich habe mich gefunden.« Ich sprach bereits davon, dass ich sicherlich überdurchschnittlich viel Liebe und Zärtlichkeit in meiner Kindheit erfahren habe. Jedoch gab mir meine Gastfamilie eine für mich neue Art von Liebe, die ich bis dahin nicht gekannt hatte und die mein Selbst-Verständnis grundlegend veränderte. Diese Menschen, die mich bis zu meiner Ankunft noch nicht gekannt hatten, gaben mir eine Liebe, die meiner Vorstellung von Liebe fremd war. Sie schenken mir ihre Liebe, ohne irgend eine Gegenleistung zu fordern oder auch nur zu erwarten. Vielleicht ist es in der deutschen Mentalität verwurzelt, dass man für alles einen Gegenwert erwartet. So hatte ich auch immer von Liebe gedacht. Mir fiel es wie Schuppen von den Augen, dass in dieser Definition ja ein Widerspruch steckt. Liebe heißt, dass man einen Menschen auch in sein Herz lässt, wenn dieser nicht fähig ist, einem die gegebene Liebe zurückzugeben. Mein Streben nach Perfektion in allen Lebenslagen hat mich immer an meine Grenzen stoßen lassen. Da mir die Grenzen dadurch bewusst wurden, hatte ich stets Angst, ich könne wegen eben diesen Grenzen nicht geliebt werden. Meine Gastfamilie – und damit meine ich jede einzelne Person auf ihre eigene Weise –, hat mir gezeigt, dass ich geliebt werden kann, auch ohne ständig Leistung zu zeigen. Die für mich absolut neue Erkenntnis war, dass *ich nur um meiner selbst willen wert bin, geliebt zu werden*. Ich behaupte nicht, dass sich dadurch alle Probleme meines Lebens gelöst hätten. Ganz im Gegenteil, in der ersten Zeit nach meinem Austausch hatte ich arge Probleme, mein neues Verständnis von Liebe in meinem alten Leben unterzubringen, bis ich erkannte, dass ich mit jenem Neuen das Alte nicht vereinbaren konnte und statt dessen mein Leben umstrukturieren musste. Dieser Prozess war sehr schmerzhaft, und es wäre eine Lüge zu sagen, dass ich durch die Erkenntnis zunächst nur positiv beeinflusst wurde. Auf lange Sicht aber habe ich durch jene drei Wochen, die mir die Erfahrung des Geliebtwerdens erlaubt haben, Lieben gelernt. Ich glaube kaum, dass dieser Prozess abgeschlossen ist. Durch die Erfahrung, bedingungslos geliebt zu werden, habe ich gelernt, bedingungslos zu lieben. Diese Bedingungslosigkeit hat nichts mit Ausnutzen zu tun. Ich verlange nicht, dass jemand versteht, dass diese Art der Liebe nichts mit dem Brechen des Ausgleichs zwischen Geben und Nehmen gemein hat. Liebe ist nicht an Leistung gebunden. Liebe ist viel höher als all die peripheren Banalitäten, die die meisten Menschen als Aufhänger ansehen (für mich war es damals Perfektion), einen anderen Menschen als liebenswert zu erachten. Vielleicht ist es nicht eine allgemeingültige Wahrheit, aber für mich ist die Erkenntnis, dass man das Innere eines Menschen, ihn also somit um seiner selbst willen, liebt, mein wertvollstes Gut.

Anne, 19 Jahre

Ich denke, dass es normal ist, sich manchmal mit seinem Bruder zu »zoffen«: Geschwister eben! Vor zwei Jahren hatte mein Bruder einen Unfall beim Zivildienst und dadurch einen Lungenriss. Beim ersten Mal ist es gut verlaufen. Als er dann einen Rückfall hatte, ist zwar eigentlich auch wieder alles gut gelaufen, er musste aber wieder ins Krankenhaus; eine Nacht auf der Intensivstation! Erst als mein Bruder wieder zu Hause war und mir dann erklärt hat, was genau bei einem Lungenriss alles passieren kann, musste ich erst einmal schlucken. Mir wurde in diesem Moment bewusst, dass das doch keine so leichte Sache war! Mein Bruder hätte ersticken, also sterben können!!! In so einem Moment gehen einem so viele Dinge durch den Kopf: was man alles erlebt hat; auch die »Zankereien«, und dann soll das alles so »schwups« vorbei sein?, den »geliebt-gehassten« Bruder einfach so verlieren? Schock!!! ... Von dem Tag an *erlebt man die Zeit anders*; auch wenn wir uns manchmal immer noch streiten!

Sarah, 18 Jahre

Als ich damals mit fünfzehn Jahren mit einem Jungen zusammenkam, wusste ich noch nicht, wie ernst ich diese Beziehung nehmen sollte. Wir hatten anfangs viel Spaß miteinander, aber andererseits gingen wir auch durch verdammt harte Zeiten, und mit der Zeit wuchsen wir sehr eng zusammen. Der eine konnte nicht ohne den anderen sein. Ich glaube, ich habe zum Ende hin sehr viele Fehler gemacht, die er mir bis heute vielleicht nicht verzeihen hat. Wenn ich darüber nachdenke, tut es mir heute noch so weh, und ich verstehe nicht, wie ich ihm, den ich so liebte, so etwas antun konnte. Wir waren knapp drei Jahre zusammen, diese drei Jahre haben mich sehr geprägt. Zum einen werde ich nie wieder jene Fehler machen, zum anderen muss ich sagen, habe ich den Mann, den ich heiraten will, den Mann für mein Leben einfach zu früh kennen gelernt. Ich hatte mit achtzehn Jahren einfach den Drang, etwas Neues kennen zu lernen. Das ist wohl auch nichts Besonderes, aber dadurch, dass ich zu feige war, ein Ende mit ihm zu setzen, habe ich meine Liebe gehen lassen und ihn verletzt.

XY

Die ersten Ereignisse, von denen ich denke, dass sie mich nachhaltig beeinflusst haben, sind der Tod meiner Urgroßeltern und meiner Patin (1988). Doch haben mich diese Todesfälle eher positiv geprägt, da sie mir (allerdings durch den Einfluss meiner Familie) die Angst vor dem Tod genommen und mich in meinem Glauben bestärkt haben. Dieser hat sich im Laufe der Zeit natürlich geändert, und schließlich sind mir sehr starke Zweifel an der Richtigkeit bzw. Berechtigung des Glaubens gekommen, u.a. durch eine sehr intensive Beschäftigung mit dem Dritten Reich, aber vor allem dadurch, dass ein (entfernteres) Familienmitglied seit meinem vierten Lebensjahr an Lymphdrüsenkrebs leidet. Zwar schien der Krebs lange Zeit besiegt, doch gerade in der Zeit, in der ich

mit der Tochter des Kranken besonders eng befreundet war, brach die Krankheit erneut sehr heftig aus, und ich habe das ganze Leid, das dieser Mann und seine Familie durchstehen mussten, vollständig miterlebt. In diese Zeit fällt auch die Trennung meiner Eltern (1994), die mich sehr geprägt hat und deren Folgen, eine zunächst schlechte und mittlerweile völlig zum Erliegen gekommene Beziehung zu meinem Vater, mich jetzt noch stark beeinflusst. Ich habe sehr große Probleme, zu anderen Personen Vertrauen zu fassen, wohl auch aufgrund der Tatsache, dass mein Vater uns nach der Trennung im Stich gelassen und mein Vertrauen immer wieder enttäuscht hat. Er war auch derjenige, der die Beziehung von sich aus nicht aufrechterhalten konnte. Heute kann ich keinerlei positive Gefühle für ihn empfinden, was mir richtig bewusst geworden ist, als er vor kurzer Zeit einen Autounfall hatte. Die Trennung und die Zeit danach haben auch mein Selbstvertrauen sehr negativ beeinflusst, was z.B. meine Beziehung zu Freunden z.T. recht schwierig macht, da ich diese Freundschaften, obgleich es eigentlich sehr gute sind, bei den geringsten Anlässen immer wieder in Frage stelle. Doch gibt es auch einige Personen, die mich positiv beeinflusst haben. So hat mich eine gerade erfolgte intensive Beschäftigung mit Dietrich Bonhoeffer insofern geprägt, als dass sie meine Entschlossenheit, meinen Weg zu gehen und mich mit Problemen auseinander zu setzen, sehr gestärkt hat. Aber auch Personen in meiner Umgebung haben meine Interessen und Gedanken in Richtungen gelenkt, die mich z.B. in Bezug auf meine Zukunft und auch in der Auseinandersetzung mit mir selbst weitergebracht haben.

Julia, 19 Jahre

Als ich im Alter von ca. vierzehn Jahren durch verschiedene Umstände (erster Freund, Schüleraustausch, Veränderung der Interessen) meinen damaligen Freundeskreis verlor, hat mein Leben eine neue Wendung erlitten. Ich musste fühlen, wie es ist, wenn man in der Schule plötzlich allein steht und sich dazu »herablassen« muss, Leute anzusprechen, die man vorher als »Streber« abgestempelt hat. Schnell habe ich gemerkt, dass ich mich vor lauter Vorurteilen bisher vollkommen blind und dumm benommen hatte. Zum Glück wurde ich von den Leuten, über die ich vorher so falsch geurteilt hatte, sehr nett aufgenommen, und wir konnten durch lange Gespräche selbst die letzten Vorurteile beiseite schaffen. Seit dieser Zeit bemühe ich mich, Menschen nicht mehr zu verurteilen, ohne sie überhaupt zu kennen, sondern lieber die Seele hinter einer menschlichen Fassade zu erkunden.

Im Alter von sechzehn Jahren hatte ich einen heftigen Streit mit meinem Vater. Er warf mir vor, mich nicht genug um meine Schwester, die seit ihrer Geburt behindert ist, zu kümmern. Mein Vater bat mich darum, meine Schwester ins Freibad mitzunehmen, das ich mit meinen Freundinnen besuchen wollte. Ich wusste zwar, dass ich meiner Schwester damit einen ihrer größten Wünsche erfüllen würde, dachte jedoch nur an all die (vermeintlichen) Nachteile, die für mich dabei entstünden. Ich

erklärte meinem Vater, ich empfinde meine Schwester als »Klotz am Bein«. Mein Vater machte mir große Vorwürfe, ebenso wie meine Mutter, die davon erfuhr. Zuerst war ich überhaupt nicht einsichtig, nachdem ich jedoch eine Nacht lang darüber nachgedacht hatte, tat mir das, was ich gesagt hatte, unbeschreiblich leid, und ich konnte nicht fassen, das ich, die immer angegeben hatte, ihre Schwester über alles zu lieben, tatsächlich etwas Derartiges gesagt hatte. Ich sprach mich mit meinen Eltern aus und fing an, meine Schwester endlich als einen faszinierenden selbstständigen Menschen zu betrachten. Von da an unternahmen wir vieles zusammen, und ich lernte, von ihr zu lernen. Heute ist unser Zusammenhalt groß, und wir trösten und unterstützen uns, wo wir nur können. Eine weitere wichtige Phase meines Lebens hat vor nicht allzu langer Zeit begonnen. Der Eintritt in die gymnasiale Oberstufe hat für mich in vieler Hinsicht Freiheit bedeutet bzw. tut dies immer noch. Ich habe Mitschüler, die ich schon lange oberflächlich kannte, neu entdeckt und viele Freunde gewonnen. Zudem kann ich nun relativ frei entscheiden, welche Kurse ich in der Schule besuchen will. Ich bin viel mehr motiviert, auch zu Hause freiwillig bestimmte Themen zu behandeln, zu denen ich in der Schule Anregungen bekommen habe. Ich habe das Gefühl, langsam erwachsen zu werden, eine Persönlichkeit zu entwickeln und mich langsam, aber sicher auf das Leben, nämlich das, das nach der Schulzeit beginnt, vorzubereiten.

Nina, 17 Jahre